

www.e-rara.ch

**Geschichte der Statthalterschaft der vereinigten Provinzen von ihrem
Ursprung bis A. 1747**

Raynal, Guillaume Thomas François

St. Gallen, 1788

Kantonsbibliothek Vadana

Shelf Mark: VGA 9725 A

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-99427>

Wilhelm III. Fünfter Statthalter, General-Capitain und Admiral. 1672.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

uno disce omnes. (Von einem Laster
lernst du alle. Auf der andern Seite, der
wegen seiner Frechheit vom Blitz getroffenen
Phaeton mit dem halben Vers des Ovids:
Magnis excidit ausis.

W i l h e l m III.

fünfter Statthalter, General-Capitain
und Admiral.

1672.

Die ersten Ausbrüche, des allgemeinen
Unwillens dauerten noch fort, als Wilhelm III.
Wilhelm II. Sohn, der erst nach des Vaters
Tod geböhren wurde, auf die Welt kam. Der
holländische Pöbel, der, weder die Tyrannen zu
ertragen noch seine Freyheit zu erhalten, weiß.
Der ohne Herren nicht leben, und doch ihm
nicht gehorchen kann, änderte auf einmal Lei-
denschaft und Sprache. Er zeigte so viele
Neigung für den Sohn, als er gegen den Va-
ter Abneigung bezeuget hatte. Und wünschte
die prächtigen Tittel die ihm bey dem einen
so verhaßt waren, in dem andern wieder auf-
leben zu sehen. Ein Glück war es damals
für die Republick, Magistratspersonen an ih-
rer

rer Spitze zu haben, die die Gunst des Volks weder verachteten noch suchten. Sie hingen dem Guten, aus entschiedenem Geschmack für Ehre und Ordnung an. Sie zogen die Ehre, dem Vaterland zu dienen, dem Vortheil, sich Anhänger zu verschaffen, vor, und nach dem Plan einer so weisen und großmüthigen Verwaltung, erhielten sich die Staaten, die Statthalter's-General-Capitains und Admirals-Würde.

Die Anhänger des oranischen Hauses sahen mit Verdruss, Anordnungen machen, die ihrem Interesse sehr entgegen waren; und eine so unvorgesehene Revolution in der Regierung, vermehrte die Anzahl derselben noch. Ihre Unzufriedenheit brach in Zorn, in tumultuarische Bewegungen, in satirische Schriften gegen die Obrigkeit, in Empörungen unter dem Volk, selbst in entschiedene Rebellionen aus. Man befürchtete noch mehrere Gewaltthatigkeiten von Seite dieser Auführer, als ein neuer Vorfall ihre Hoffnungen vernichtete oder doch entfernte.

Cromwel, ein Name, der die Bewundrung und Verabscheuung aller künftigen Jahrhunderte seyn wird, Cromwel verfolgte die unglücklichen Sprößlinge eines Throns den er umge-

umgeworfen hatte, aller Orten mit äußerster Wuth. Holland gab ihnen eine sichere Freystatt und bezeugte ihnen sein Mitleiden; und wurde dadurch von diesem Augenblick an sein unversöhnlichster Feind. Man bewasnete sich beidseitig, und vielleicht ist noch kein Krieg mit mehr Kunst, Fortgang, gründlicher Cabinets-Einsicht geführt worden, als dieser durch die Befehlhaber beyder Republicken. Mittelmäßige Geburt, ausgebreitete Kenntnisse, unzerstörbare Gesundheit, ununterbrochene Arbeitsamkeit, unzählliche Verdienste, allgemeiner Ruhm, unumschränkte Macht. Obschon sich dieß alles bey beyden fand, gliichen sie sich doch einander sehr wenig.

Cromwel, war durch Blutvergießen, Verrätheren, Meineyd, zu Ehren gelangt; Johann von Witt, durch Talente, Verdienste, Erfahrung. Jener war verwegen, unruhig, er schien dazu geböhren zu seyn, die Welt zu verändern; dieser war ein Feind der Unterdrückung, der Zweytracht, der Gewaltthätigkeit. Ersterer hatte das Wachsthum seines Glücks, seiner Verbindungen, seines Vaterlandes, seiner Religion im Auge; der andere, ohne sein eigenes Interesse zu verabsäumen, ehrte seine Freunde, sein Land, seinen

nen Gott. Der eine, besaß einen Stolz, einen Uebermuth, der sich alles unterwarf, und allem widerstand. Der andere eine Würde, ein Ansehen, eine natürliche Gewalt, die alles vermochte und der nichts widerstand. Der Engländer war eben so geschickt, die Absichten anderer auszuforschen, als seine eigne zu verbergen; je mehr er öffentlich Auf-richtigkeit und Freyheit affectirte, je unergründlicher war er. Der Holländer so listig als jener, ohne Betrüger zu seyn, verbarg unter einem freyen und natürlichen Betragen die weit auffehendsten Entwürfe. Es fehlte dem Protektor zu seinem Glücke nichts als ein Sohn, der fähig war ihm nachzufolgen, und dem Grosspensionnair nichts als ein Tod der seiner würdig war.

Von diesen zwey Nebenbuhlern, mußte der besser unterstützte den Sieg davon tragen, und der war Cromwel. Er zwang die Holländer, dem Interesse der Stuartischen Prinzen gänzlich zuentsagen, und ihren Ref- sen, den Prinzen Wilhelm zu verbannen. Der Traktat enthielt: Die Generalstaaten der ver- einigten Niederlande, sollten weder dem Prin- zen von Oranien, noch einen seiner Nach- kömmlinge, niemals weder zum Statthalter:

Rath oder Gouverneur der Republick, weder zum Haupt oder ersten Presidenten im Staats-Rath noch zum General-Capitain zu Land, noch zum Gouverneur einer einzelnen Provinz, Festung oder Plaz, wie sie auch Namen haben möchten, machen, auch nicht zum General, Admiral, Contre-Admiral, oder Capitain eines Schiffes. Auch sollten sie sich immer eifrigst allen Unternehmungen dieses Prinzen oder seiner Anhänger, entgegensetzen, wenn sie sich an den Orten ihrer Unterwürfigkeit wieder in irgend eine Stelle einzuschleichen suchen möchten.

Die Wiedereinsetzung Karl II. auf dem englischen Thron, gab den Freunden des Prinzen von Oranien, in den vereinigten Provinzen wieder neuen Muth. Der Krieg zwischen beyden Nationen, schien zwar ihre Absichten zu vereiteln, befestigte sie aber vielmehr. Es entspann sich ein schändliches Komplot, die englischen Waffen zu begünstigen, das sich bis in das innerste Hollands ausbreitete. Die Verschwornen waren überzeugt, daß ein gutgeführter Streich, die eingeführte Regierung in einen üblen Ruf bringen, und für ihren Abgott günstige Veränderungen veranlassen würde. Der Grosspensionnair hatte
fein

sein Aug über alles offen! Er witterte die Verrätheren, entdeckte, offenbarte und bestrafte sie; stößte aber zugleich weislich seine Unruhe den angesehensten Mitgliedern der Republik ein.

Die Staaten über die Gefahr, die ihnen gedrohet hatte, in Schrecken gesetzt, publicirten das berühmte ewige und unwiderrufliche Edikt, vermög dessen die Würde eines Statthalters, oder Gouverneurs, einer oder mehrerer Provinzen, zu keinen Zeiten, niemand, wer der auch sey, aufgetragen werden sollte. Diese Deklaration wurde durch alle beamteten Bürger unterzeichnet. Und der Prinz selbst mußte es sich gefallen lassen, die Aufrechthaltung derselben zu beschwören.

Dies war die Lage der vereinigten Provinzen, da Ludwig XIV. anfieng sich als Eroberer zu zeigen. Dieser Monarch, dessen Name, so bald man ihn nur nennt, eine über alle Beschreibung erhabene Idee erweckt, brachte den Krieg in die Niederlande, um die Rechte der Königin Maria Theresia von Oesterreich geltend zu machen. Spanien, das sich ehemals Europa durch seine Politik und Macht so furchtbar machte, war nun kaum noch der Schatten dessen, was es gewesen war.

Anstatt, wie ehemals lange Zeit, andere Kronen eifersüchtig zu machen, erregte es nun ihr Mitleiden. Regiert durch eine schwache Regentin, und einen Beichtvater (den Pater Nitard, einen Jesuiten) aus dem die beste Schule keinen Staatsmann zu bilden vermocht hätte, sahe sich diese Monarchie in einem so kraftlosen Zustand, der ihr den Umsturz drohte. Ihre Minister, die bis dahin die Seele der allgemeinen Geschäften gewesen waren, beschäftigten sich nur noch mit unbedeutenden Hofintrigen, und mit den Privilegien ihrer Charge. Ihre Ambassadoren, gewohnt die Räthe aller Prinzen, an die man sie sandte, zu lenken, sahen sich herabgewürdiget, sich niederträchtiger Weise um die Unterstützung der geringsten Minister bewerben zu müssen. Und die Eroberer, die Besitzer von Amerika, hatten kein Geld, Armeen zu errichten, noch weniger sie zu unterhalten.

Die Franzosen, die gewohnt waren, die größten Schwierigkeiten zu überwinden, siegen ohne Mühe über den Feind, den ich eben geschildert habe. Ihre Eroberungen waren zahlreich und schnell, in einem schlecht befestigten, und noch schlechter vertheidigten Lande. Die Holländer wegen ihren Gränzen
be-

besorgt, schlossen mit England und Schweden ein Dreybündniß, das für Spanien, dessen Provinzen es rettete, nothwendig, für Frankreich aber traurig war, dessen Entwürfe es zernichtete. Sie thaten noch mehr, sie beschimpften ihre vorigen Beschützer durch Medaillen, die ihre Obrigkeiten schlagen ließen; durch Satyren, die ihre Schriftsteller ausbreiteten; und durch Reden, die ihre Gesandte hielten.

Ludwig der Grosse, von seinen Unterthanen geliebt, von seinen Feinden gefürchtet, von seinen Verbündeten geehrt, von der ganzen Welt bewundert, konnte den Hochmuth der vereinigten Provinzen ohne Unwillen nicht ansehen. Er schob seine Rache nur darum noch auf, um sie hernach desto schrecklicher zu sättigen. Sie brach endlich in so entsetzlichen Begebenheiten aus, deren Andenken so lange bleiben wird, als die Geschichte.

Alle Jahrhunderte werden sich erinnern, daß im Jahr 1672, die Franzosen sich an den Ufern des Rheins zeigten. Den sie trotzig, im Angesicht eines bequem verschanzten Feindes, schwimmend passirten. Daß sie alles wegnahmen oder zerstreuten, was sich ihnen entgegenstellte, ihren siegreichen Marsch auf-

zuhalten. Daß Städte, die man unüberwindlich glaubte, bey dem blossen Namen des Siegers, ihre Thore öfneten. Daß drey von diesen sieben Provinzen, in so kurzer Zeit unterjocht wurden, als kaum zugereicht hätte, sie zu durchlaufen, und die ganze Republick in weniger als zwey Monaten, ein Raub der Sieger geworden wäre, wenn ihre Kriegszucht ihrer Tapferkeit entsprochen hätte.

Anstatt mit dem größten Theil der Armee; nach Munden zu marschiren, welches der Sache den Ausschlag gegeben hatte, schickten sie den Marquis von Rochefort, mit fünfhundert Pferden dahin, dem aber der Streich fehlschlug. Man hielt sich mit Einnahme der Plätzen, die an der Zissel lagen auf, während welcher Zeit man in das Herz von Holland hätte eindringen können, das noch nicht unter Wasser gesetzt war. Man hätte den Feldzug beschleunigen sollen, man verweilte sich aber anstatt dessen, Friedensvorschläge anzuhören. Die dreyßigtausend Kriegsgefangenen, die man aus den Ueberwundenen bekommen, durch die sie sich wieder empor schlangen, ließ man um eine sehr mäßige Summe los. Mit einem Wort, nur ein wenig Beständigkeit wäre nöthig gewesen, um die Unternehmung

zu endigen ; und der Prinz kehrte im Monat August mit dem Kern seiner Truppen , in seine Staaten zurück.

Johann von Wit, hatte das Ungewitter vorgesehen ; und wenn man ihm geglaubt hätte , so hätte man es entweder , durch angemessene Anerbietungen abgewendet , oder , durch , den Umständen angemessene , Vorsicht geschwächt. Er schlug vor, den jungen, ehrgeizigen, mächtigen, beleidigten Prinzen zu besänftigen, oder die französischen Magazin, die sie zu Ruys errichtet hatten, zu verbrennen, welches sie außer Stand gesetzt hätte, den Krieg anzufangen. Die Anhänger des Statthalters wollten weder das eine noch das andere. Sie hofen in dem Unglück des Vaterlands und in dem Fall des Großpensionairs, die Erhöhung des Prinzen von Oranien zu finden. Ihre Hofnung betrog sie nicht. Das Volk, durch ihre Kunstgriffe verleitet, glaubte die Republik verrathen oder übel regiert. Es wurde aller Orten, mit einhelliger drohender Stimme, ein Statthalter begehrt, und die Obrigkeit war schon an dem, ihre bessern Einsichten, den unüberlegten blinden, aufrührischen Wünschen, aufopfern zu wollen. Von Wit allein, oder beynahе allein, wußte,

wußte, seine ganze Standhaftigkeit beizubehalten. Er hatte während der Zeit seines Ansehens, immer so viel verwilliget, als billig und vernünftig war, und schlug im Unglück selbst, dasjenige ab, was ihm schwach oder ungerecht zu seyn dünkte. Er blieb Republikaner bis an sein End, obschon er wohl sahe, es würde nichts helfen, er redete ohngefähr in diesen Ausdrücken zu den Staaten.

„ Seit neunzehn Jahren, als mich euerer
 „ Stimmen auf den Posten, auf dem ich noch
 „ stehe, gerufen haben, habe ich die Pflichten desselben, mit einer Sorgfalt und guten Erfolg, erfüllet, dessen die guten Bürger eingedenk sind, woran ich aber die Undankbaren zu erinnern nicht nöthig finde.
 „ Die Unglücksfälle, die wir heute erfahren, habe ich vorher verkündiget. Und wenn man meinen Rathschlägen hätte folgen wollen, so hätte ich solche abgewendet. Der Himmel, dessen Rathschlüsse ich anbede, ließ zu, daß anderer Rätthe den meinigen vorgezogen wurden, und ich beklage mich nicht darüber, ob man mich schon, ihrer bösen Folgen wegen, zur Verantwortung zieht.
 „ Immerhin mögen diejenigen, die so künzlich daran gearbeitet haben, dem grossen
 „ Hau-

„ Haufen Vorurtheile gegen mich bezubrin-
 „ gen, triumphiren: es ist ihnen gelungen.
 „ Von Wit zieht sich zurück. Es geschieht
 „ aber weder aus Furcht noch aus Trägheit,
 „ daß ich die Staatsorgen niederlege. Ich
 „ entsage den Geschäften, weil eine obrig-
 „ keitliche Person, zu der man kein Zutrauen
 „ hat, der Republik nicht mehr nützlich seyn
 „ kann. Ich bedarf weder Tröstung noch
 „ Rache. Möge mein Nachfolger grössere
 „ Dinge ausrichten, als ich, und mehr Er-
 „ kenntlichkeit einerndten! Es bleibt mir nur
 „ noch der letzte Rath euch zu ertheilen übrig.
 „ Er wird über euern Ruhm entscheiden.
 „ Erhebet den Prinzen von Oranien
 „ nicht. Wilhelm hat den erhabenen Rang
 „ nicht vergessen, den seine Vorfältern in
 „ diesen weiten Provinzen genossen; würde er
 „ Erbe ihrer Macht, sollte er nicht auch
 „ ihren Ehrgeiz fortpflanzen?

„ Von vier Statthaltern die ihr gehabt,
 „ arbeiteten zwey im Stillen, zwey öf-
 „ fentlich an der Einführung der Tyranney.
 „ Ihr Nachfolger, hat einen Bewegungs-
 „ grund mehr, um alles zu wagen, nemlich die
 „ Rache. Der Abgott einer mächtigen Par-
 „ thie, wird er sie nach seiner Pfeiffe tanzen
 „ las-

„ lassen. Wäre der Prinz zur Mäßigung geneigt,
 „ wie er es nicht ist, so würden ihm doch seine
 „ Schmeichler das Verlangen nach dem
 „ Thron einsößen. Würdet ihr mir wohl glau=
 „ ben, wenn ich euch sagte, die Lage in der
 „ wir uns gegenwärtig finden, seye eine Folge
 „ seiner heimlichen Ränke. Seine Reise
 „ zu unseren Nachbarn verbarg seine Absich=
 „ ten; Er selbst, um höher zu steigen, hat
 „ den König von England seinen Onkel, ge=
 „ gen uns bewafnet; weder von seinen Ver=
 „ diensten, noch von eurer Wahl erwartet
 „ er seine Erhöhung, sondern nur von der
 „ Gewalt. ”

Diese Rede hätte uneigennützigte Gemüther
 wieder zurückgeführt. Sie wirkte aber auf
 Herzen, die sich dem Vorurtheil überlassen
 hatten, nichts. Die Politick und List, einer
 zahlreichen und mächtigen Parthie, brachten
 in dem Staat eine außerordentliche Gährung
 hervor. Die Menge bildete sich ein, das ge=
 meine Elend sey ein Werk der Obrigkeit;
 und Ueberfluß und Ruhe könnten anders nicht
 wieder aufblühen, als durch die Erhöhung
 des Prinzens von Oranien. Um diesen glück=
 lichen Augenblick zu beschleunigen, wollte das
 Volk,

Volk auf einmal alle Hindernisse , die sich solchem entgegensetzten, aufheben, und räumte zu dem End Johann von Witt und Corneliuum , seinen Bruder , der nach ihm der größte Mann in der Republick war, aus dem Weg.

Verschiedne , auch bescheidne Historiker versichern : Wilhelm habe diese Frevelthat selbst befohlen und veranstaltet, welches sich aber nicht so keck behaupten läßt; da er den Antheil an der That immer von sich ablehnte, ob schon er zur Einsammlung der Früchte derselben, seine Einwilligung gab. Er wurde schon bey Lebzeiten des Grosspensionnairs, zum General-Capitain erhoben, und gleich nach seinem Tod zum Statthalter ernennet.

Die Wiedererhebung des Prinzen von Oranien machte , so zu sagen , eine neue Epoche in der Geschichte der vereinigten Provinzen, und beynahe selbst in der allgemeinen Geschichte. Alle Mächte , so wohl die , die zu der Holländer Unglück beygetragen , oder es doch gerne gesehen , als die , die sich bisher gleichgültig verhalten , und endlich die , die sich mit leeren Wünschen , oder schwacher Thätigkeit für sie verwendeten , alle vereinigten sich nun zu ihrer Ver-

Vertheidigung. Diese zu so gelegener Zeit eingetroffene Aenderung, wurde der Geschicklichkeit des Statthalters beygemessen, da sie doch nur ein Werk des Zufalls war. Man frohlokte, die wegen ihrem Reichthum übermüthigen Holländer, gedemüthiget zu sehen: aber nicht weniger war man über die Vergrößerung Frankreichs beunruhigt. Die schwächere Leidenschaft, wurde gemeiniglich der stärkern aufgeopfert, und da es darum zu thun war, Holland Hilfe zu leisten, so fand sich der Regent desselben, ohne eigenes Zuthun, zum Mittel des Bündnisses gemacht, so sich für selbiges formirte.

Mit diesem Vorzug, wurde der Prinz von Oranien bald die Seele und der Schiedsrichter von Europa. Er verbreitete, durch seine Kundschafter aller Orten das Gerücht, Frankreich ziele wie Karl V. nach der Universalmonarchie, und werde, da es mächtiger sey und es geschickter anfangen, leichter dazu gelangen. Dieses Märchen empörte den Stolz, der Mächte, reizte ihre Eifersucht, verstärkte ihren Argwohn, erweckte ihre Politick, und bewog sie, ein festes Bündniß zu errichten, das ihre Ruhe sicherte. Der staatskluge Statthalter war der Mittelpunkt in dem
 sich

sich der ganze Haß gegen Frankreich vereinigte. Mit dem verführischen Namen, eines Systems des Gleichgewichts, das er erfand, vereinigte er die uneinigsten Völker, gewann die argwöhnischsten Höfe, vereinigte das entgegengesetzteste Interesse, dämpfte den unversöhnlichsten Haß, unterwarf sich die unabhängigsten Gemüther, belebte die unthätigsten Nationen, und maßte sich eines gewissen Ansehens über die größten Monarchen an. Er bewies ganz Europa, um Frankreich zu schwächen, müsse man ihn, anstatt des verbündeten Freunds und Bewunderers Ludwig des Grossen, auf den englischen Thron setzen.

Man muß nichts verheelen. Der König Jakob hatte durch seine Aufführung die Revolution erleichtert. Dieser Prinz hatte zu leichtsinnig, die Aenderung der Religion und der Gesetze seines Königreichs unternommen. Die Uebereilung oder Unfähigkeit seiner Rätthe machte ihn scheitern, von Natur stolz und gewaltthätig, fand er es für einem Souverain unanständig, behutsame Mittel, zur Gewinnung des Volks, zu gebrauchen. Er verwechselte Stolz mit Großmuth, Eigensinn mit Standhaftigkeit. Nie hatte er die Geduld, die Gelegenheit abzuwarten, noch den,
oft

oft so löblichen, Muth, den Schwierigkeiten zu weichen.

Als König in England, verachtete Wilhelm dennoch die Statthalterwürde nicht. Nachdem er die eine, unrechtmässiger Weise an sich gezogen, behielt er auch die andere bey. Er begab sich oft nach dem Haag, um sich wegen denen Verdrießlichkeiten, die er in Gordon erfuhr, zu trösten. Man sagte, seine öftern Reisen zu rechtfertigen, er sey Statthalter in England, und König in Holland. Wirklich achteten ihn die Engländer nur wenig, und mir scheint, sie seyen die einzigen, die ihn recht gekannt, und seinen Charakter und Einsichten gesund beurtheilet haben.

Ich erühne mich, frey zu behaupten, daß Schmeicheley mehr Antheil an den Schilderungen gehabt habe, die wir bisher von diesem berühmten Prinzen hatten, als Wahrheit. Seine Feinde selbst ließen sich durch den Stroh hinreißen; und schrieben ohne Untersuchung nach, was seine Tellerlecker hingeschmiert hatten. Er war ein Beweis daß der Zufall eben so viel Antheil am Ruhm habe, als das Glück, und daß ein mittelmässiger König des glänzendsten Ruhms in der Geschichte genießen kann. Diese anscheinende Unwahrscheinlichkeiten lassen

sen sich leicht aus entlehnten Zügen seiner Lobredner erweisen. Seine Physiognomie nahm für ihn ein, aber seine Aeußerungen verriethen ihn; stolz, rauh und zurückschreckend waren zwar seine Manieren, aber dessen ungeachtet, mit einer Feinheit vermischt, die, so nützlich sie an sich selbst oft ist, doch immer gefährlich war. Er redete wenig, und beleidigend; dieß war der Erfolg seiner Erziehung, seiner Gleichgültigkeit, und seines Stolzes. Die Verstellung, die man ihm von Jugend auf angewöhnt hatte, war ihm oft eben so schädlich als nützlich. Wenn die Holländer sie mit dem Namen Klugheit beehrten, so verabscheueten hingegen die Engländer solche als Mißtrauen. Er besaß mehr Scharfsinn die Menschen kennen zu lernen, als Talent, sie zu gewinnen. Die Unbiegsamkeit seines Charakters erlaubte ihm nicht, sich nach ihrem Geschmack, Absichten und Neigungen zu bequemen. Man kann nicht weniger Erfindungsgeist, und mehr Unterscheidungskraft haben, als er hatte. Er erfand schlecht, aber urtheilte richtig: sein Verstand war nicht ausgebreitet genug, um viele Gegenstände, zu fassen. Er hatte Kenntniß verschiedener europäischen Höfe da er hingegan,

gen, das Innere derjenigen Staaten, deren Beherrschung ihm aufgetragen war, nicht kannte. Die größte Kunst der Weltbeherrscher, die Kunst Menschen zu bilden, war ihm ganz unbekannt. Talente gaben unter seiner Regierung, kein Recht zu Ehrenstellen. Sie wurden nach Laune und Eigensinn, ausgetheilt. Dieser Prinz war weniger um erfahrene Minister, als um kriechende Höflinge besorgt. Er trieb das Vorurtheil, für oder wider jemand, so weit er konnte, und der erste Eindruck blieb unauslöschlich in ihm. Liebe und Haß, Hochschätzung und Verachtung waren bey ihm unabänderlich. Der Krieg machte nicht seine glänzendste Seite aus: er unternahm kaum eine Belagerung, die er nicht wieder aufhob; lieferte keine Schlacht, die er nicht verlor; maß sich mit keinem General, ohne geschlagen zu werden. Sein militarisches Lob, ist vollständig, wenn man sagt, er war tapfer, und dieses war er weniger aus Heldenmuth, als aus Religion. Er war Anhänger der Prädestination. Der Erfolg seiner Thaten beweist die Größe seines Verstandes nicht so sehr, wie man glaubt. Das Ohngefähr allein machte ihn zum Statthalter. Die Unentschlossenheit Jakobs II.

setzte

setzte ihn auf einen Thron, den er oft wünschte, nicht bestiegen zu haben. Nach dem Geständniß aller Engländer zeigte er auf demselben grosse Gleichgültigkeit, viel Laune, wenig Fähigkeit. Sein Haß gegen Frankreich, war ihm statt aller Talenten. Dieser machte ihn zur Seele eines mächtigen Bündnisses, gewann ihm alle Feinde Ludwig XIV. und machte alle Vertriebene zu seinen Lobrednern.

Von allen Stadthaltern, hatte Wilhelm den größten Ehrgeiz, schätzte aber die Freyheit noch höher. Dessen ohngeachtet, wollte er regieren, aber es fiel ihm leichter, den König seinen Schwiegervater, vom Thron zu stoßen, als die vereinigten Provinzen zu unterjochen. Die Unklugheit Jakob II. war das Heil der Republick.